

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klepisch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement:
Vierteljährlich 1/4 Rgr.
Halbjährlich 1/2 Rgr.
Jährlich 1 Rgr.
Eingeliefern am 1. Mai.

Insertionspreis:
Für den Raum eines
gepaltenen Zeiles:
1 Rgr. Unter „Gingel
sammt“ die Zeile
2 Rgr.

Erste Seite:
Täglich früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
von Abends 6, Sonn-
und die Mittags
12 Uhr:
Mortensstraße 15.

Dasig. in die. Blatte
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.

Nachlage:
4, 1869 Exemplare.

Dresden, den 18. Mai.

— Sr. Ex. der Generalleutnant von Schimpff, Com-
mandeur der zweiten Infanterie Division tritt demnächst in den
Ruhestand. Anlässlich dessen begaben sich vorgestern Vormittag
der Kriegsminister v. Fabricé, der Gouverneur v. Hausen, die
Generalmajor von Graushaar und Köhler, sowie sämtliche
hier garnisontrenden Stabsoffiziere, denen sich einige von aus-
wärts angeschlossenen hatten, in die Wohnung des Divisionärs,
um ihre Abschiedsvisite zu machen.

— Berlin Das Mitglied des Reichstags, Friedrich
Hartort, vertritt sich in der B. Z. Folgendes an seine Wähler:
Die Treibjagd auf Steuern beginnt mit den Blüten
des Mai's, und ein freies Wort darüber muß erlaubt sein,
wo nicht, „dann untergräbt des Staates Wohl der Fiskus“
wie Sophocles warnend ausspricht. Keine neuen Steuern!
sage ich abetmals, auf die Gefahr hin gescholten zu werden,
und halte nicht hinterm Berge mit meinen Gründen. Großer
Staatsweibheit bedarf man zur Beurtheilung der Lage nicht,
der höchste gesunde Menschenverstand reicht hin. Wenn die
alten laufend Steuern, anstatt zu steigen, in der Einnahme
abnehmen, so ist das ein untrügliches Zeichen, daß die Ge-
werbthätigkeit des Volks sich nicht im normalen Zustande be-
findet, und dann sind neue Steuern zur Deckung des Deficits
ein widersinniges Heilmittel. Einem Manne, dem es an Blut
fehlt, wird sicher kein vernünftiger Arzt einen tüchtigen Ader-
laß verordnen. Wer jedes Jahr in seinem Garten regelmäßig
Spargel stechen will, darf die Beete nicht auf einmal durch
künstliche Wärme abtreiben. Alle Finanzminister der nord-
deutschen Staaten arbeiten mit einer Unterbilanz und wahren
sich, mit wohlbehaltenen Gehältern, der Goldmacherkunst. Der
eine folgt dem französischen Systeme der schwebenden Schuld,
das heißt, der Arme giebt eine Anweisung auf die zweifelhafte
künftige Ernte. Der andere zieht die Anleihen vor, damit
die Schultern der Nichtgehöreren die Lasten tragen helfen, und
weilsch wird dem großen Hauften verschwiegen, daß die Ge-
genwart ihr Budget laufend mit schweren Zinsen und Tilgung
belastet. Im Andenken der Nachwelt werden unsere Adepten
rühmlich fortleben. Paracelsus war ein Stümper, er suchte
Silber in Gold zu verwandeln, allein unsere Leute arbeiten
mit Lumpen. Die schlauesten Praktiker raten: den Erwerb
des Volks durch mancherlei indirecte Besteuerung in die
Kriegskasse überzuführen und dießes raffinierte Geschlecht ist am
gefährlichsten, wenn die Wächter schlafen! Man sagt wohl: die
Verthe werden es nicht, wenn das Futter ein wenig knapper
gemeßen wird, allein die Arbeitskraft nimmt im Verhältnis ab. —

Mit richtigen Takt haben die Conservativen in der Brenn-
steuer einen Angriff auf ihre Finanzen gewittert und erobert
ob solcher Vorgesicht für getreue Dienste durch die Däm, droht
eine Aufseherung gegen das Ministerium. Gleich dem
Wallenstein werden sie Bundesgenossen in allen Kreisen,
denn Niemand ist erhöhen Abgaben hold. Ohne Hintergedan-
ken? Ja, da ist das westphälische Sprichwort zu empfehlen:
„Was paß auf!“ Im geheimen werden Minister gelechzet.
So soll der Vorschlag, die Fahrtheile der Eisenbahnen zu
heben, durch einen römischen großen Oekonom auf-
gefrischt sein. Die Besteuerung der Wechel unter 50 Tblr.
brachte viel Geld und triefte meist die kleinen Leute, die nicht
so laut schreien wie die Großen. Selbst Porto läßt man sich
fallen, wenn nur die Petersille frei bleibt. Die Herren
brauchen für ihre Hinterlassen wenig Licht, also Petroleum würde
preisgegeben. Tabaksteuer trifft ebenfalls die Mitter vom Geist
nicht, sondern mehr die kleinen Probucnen und Conumenten.
Wie der Dichter sagt: „Morgentrotz und Cassenoth“ mögen
besteuert werden, nur die Waie nicht! Ist diese Steuer glück-
lich abgelehnt, dann wird der Friede mit dem Ministerium auf
allen Gassen ausgerufen und der Bewilligungseifer erwacht
aufs Neue. Gätten diese Herren den Mut zu sagen: stellt
das Gleichgewicht her durch angemessene Minderung unver-
hältnißmäßiger Militärausgaben, so könnte man einigen ihrer
Ratwe bestimimen, dem der Kartoffelbau ist allerdings eine
wichtige Frage für manche Güter. Allein nicht nur die grö-
ßeren Besitz, sondern auch die ungleich größere Zahl der klei-
neren Brennereien ist zu berücksichtigen und für diese ist die
Fabrikationssteuer die rationellste. Wir wollen keine Erhöhung
der Steuer, sondern eine gerechte Vertheilung und da mag die
facultative Einführung ein Mittelweg sein. Ein Staat, dessen
Budget seit 1868 von 119,757,064 Tblr. auf 167,597,469, also
um 7,840,405 Tblr. gestiegen ist, sollte vor allen Dingen an die He-
bung der Erwerbquellen des Volkes denken, bevor dessen finanzielle
Leistungsfähigkeit über Vermögen in Anspruch genommen wird.
Die Verfassung Art 109 sagt: Die bestehenden Abgaben und
Steuern werden fortgerhalten, das heißt: Der Abgeordnete,
welcher zu neuen Steuern in Aussicht, überdet seinen Mitbürgern
eine dauernde Last auf, während das Bedürfnis vielleicht ein
vorübergehendes oder schlecht motivirtes ist! Montesquieu sagte:
„Nirgends braucht man mehr Steuern, als in schwächer wer-

henden Staaten!“ Walter Scott's Ausspruch: „Sparen und
nicht viel einnehmen, ist die Mutter des Reichthums“ möchte
unsern Finanzmännern dringend zu empfehlen sein. Berlin,
Mai 1869.

Die Pfingstfeiertage waren diesmal von dem schönsten
Wetter begünstigt, obgleich der Sonnabend vorher durchaus
keine süßen Hoffnungen auslösen ließ. Aber in der frühesten
Früh des Sonntags lachte die aufgehende Sonne in einem
klaren, blauen Himmel hinein und begrüßte Thäler und
Berge, Ackerland und Landstraße und vergoldete mit ihren
ersten Frühlingstrahlen die Dachspitzen der Häuser, die Gipfel
der Bäume, die Gipfel der Hügel. Schon als die Militär-
Kavalle durch die Straßen erlang und die Soldaten der Ka-
pelle mit dem rothen Pferdehaarschweif auf blankem Helm von
Stadtheil zu Stadtheil im lauten Schalle der Janitscharen-
musik zogen, ja selbst als vom Pantonichuppen herüber die Ka-
nonenschiffe ebdöhnten und im lauten Echo wiederhallen an
den Bergen der sächsischen Schweiz und den Hügeln der Pö-
niz, da war bereits eine große Menschenmenge, Jung und Alt,
auf den Beinen, die theils im Sonntagsgroß frühzeitig hinaus-
zog ins Freie, zu Fuß, per Dampfschiff oder per Eisenbahn,
theils vor der rathmachenden Militärkapelle von Straße
zu Straße mittelte. Eine kolossale Caravane bewegte sich nach
dem Großen Garten, die sich in den einzelnen Etablissements
dieselbst, namentlich bei Hopfe und in der Großen Wirthschaft
abswigte, theils ihren Strom nach dem Zoologischen Garten
wendete, dessen vier- und zweibeinige, knurrende und schrei-
ende, brüllende und gackernde Bewohner fröhlich und lustig
die Naturfreunde empfingen und sie bewundernd vorüberwan-
dern ließen. Wer sollte auch in so sonnigen Waitagen dasheim
hinunter Ofen sitzen bleiben, wenn der Jubelruf der Gottes-
natur ihn weckt? Er müßte denn in Gram und Harm und
Hader mit sich selbst verfallen, oder an das traurige Kranken-
bett gefesselt sein, oder selbst an Hochfesten dem Alttaggeschäft
obliegen müssen. Doch nicht allein der Dresdener war leben-
dig geworden, nein, Tausende von Fremden kamen per pedes
apostolorum, per Dampfschiff, oder Stülmwagen nach der
Residenz, die hier oder in der Umgebung ihrer Pfingstfest
verleben wollten. Auf der Leipzig Bahn waren die Personen-
züge derartig gefüllt, daß man die Passagiere in Güterwagen
poden und 3 Locomotiven zum Ziehen und Schieben anhängen
mußte. Die Hotels, die Gasthäuser, ja die kleinsten Herbergen
waren überfüllt und mußten vielfach ihre Fremden abweisen,
die mit Sad und Bad und zu Fuß in Dresden ihr Heil ander-
wärts sehr oft vergebens suchten. Wenn wir auch gesehen,
daß in der Zeit vom Freitag zum Sonnabend nur 350 Person-
en zugereist, die Zahl der polizeilich Anzamelbeten aber in
der Zeit vom Pfingstsonntag bis Pfingstmontag bis auf 922
stieg, so sind doch alle Diejenigen nicht dazu gerechnet, die bloß
einen Tag hier bleiben und Abends wieder heimwärts ziehen
und ihre Zahl ist die größere. Es ist daher nicht zu läug-
nen, daß die Wirtse und Geschäftsleute Dresdens, seiner Um-
gebung und der sächsischen Schweiz mit dem diesjährigen
Pfingstfest zufrieden sein konnten.

— Morgen Mittwoch, den 19. Mai findet die erste dies-
jährige von seither vielbeliebte Grande Soiree musicale ele-
gant, verbunden mit neu eingezeichnetem großer brillanter Illu-
mination des ganzen königl. Belvedere nebst Garten und Sei-
tenterassen statt. Vorzugsweise wird ein großes historisches
Walter Concert von Herrn Musikdirector Fritsch mit seiner ver-
stärkten Kapelle bei dieser Gelegenheit ausgeführt werden.

— Ein junger Amerikaner, Bergstudent zu Freiberg,
welcher dieser Tage die Tour von Freiberg nach Dresden auf
dem Velocipeder in drei Stunden zurücklegte, machte gestern den
Plan, vermittelt seines „Mitrades“ nach Berlin zu fahren. Er
hielt Wort. Gestern Vormittag um zehn Uhr kaufte er von
Dresden ab und trampelte der Metropoleländer Seece zu. Wenn
er in Berlin angekommen, ob er wirklich auf dem Velocipeder die
Tour vollbracht, werden wir wohl erfahren. Jedenfalls muß
er aber in Berlin seine Stiefelspitzen ausstrecken lassen, die sehr
propagirt aussehen werden, noch ehe er in die Nähe des Kreuz-
berges kommt.

— Im städtischen Hospital zu Leipzig ist auf Antrag des
Albertvereins seit dem 1. Mai eine Schule für Krankenpfle-
gerinnen eröffnet worden. Die Schülerinnen, deren Zahl auf
1 Jahr berechnet ist, verpflichten sich, bei Ausbruch eines Krie-
ges, an dem das Königreich Sachsen theilhaft ist und so lange
Kriegslazarette bestehen, als freiwillige Krankenpflegerinnen in
den Dienst des Albertvereins gegen Vergütung freier Ver-
pflegung zu treten. Der Stadtrat von Leipzig hat zu dem
Abkommen, betrefis nächere Bestimmungen über Belas-
tung, Taschengeld u. der Schülerinnen getroffen sind, seine
Zustimmung gegeben. Sollte es nicht auch bei dem städtischen
Krankenhaus in Dresden möglich sein, die humanen Zwecke des
Albertvereins merkwürdig zu fördern?

— Herrn Reichstagsabgeordneten Vebel sind vom „deutsch-
republikanischen Verein zu Zürich“ zu Agitationszwecken „für

die von Herrn Vebel vertretene Sache“ 500 Francs über-
sendet worden.

— In Bezug auf die schon neulich erwähnte merkwürdige
und höchst interessante Schlawener Geburt, die im Hotel de
Bologne seit einigen Tagen hier zu sehen ist, erwähnen wir
noch, daß bereits alle deutschen Zeitungen den sonderbaren Fall
sehr eingehend behandelt haben. Der Arzt, welcher diesen Fall
zuerst beobachtete und seine große wissenschaftliche Bedeutung
richtig erkannt hatte, erhielt sehr bald Briefe und Telegramme
aus allen Eviden Deutschlands, der Schweiz, aus Polen und
Rußland, ebenso von den wissenschaftlichen Vertretern aller
Facultäten. Was das Kind selbst betrifft, so ist es erst 3 Monat
und 18 Tage alt und wurde am 31. Januar d. J. in Schlawen
bei Dirschau geboren. Der Besucher findet, wenn er das in
der ersten Etage des Hotel de Bologne belegene Zimmer betritt,
am Fenster einen einfachen Kinderwagen vor, in welchem die
Kleine, ein häßliches, gesundes Mädchen, sehr rein und schmutz
geleibet, auf der Seite liegt, mit seinen Händchen, wie jedes
andere Kindchen, spielt, von Zeit zu Zeit die dabei stehende
Mutter freundlich mit den hellen Augen ansieht und anlächelt
und die Brust empfängt. Es hat keine Ahnung von dem
merkwürdigen Appendix, das ihm die Natur mit seltener, un-
ergründlicher Absicht aufgebüdet, und empfindet keinen Schmerz,
wenn es den Besuchern gezeigt oder wenn die im Innern
lebendige Geschwulst berührt wird und ist im Uebrigen ganz
normal gebaut. Die naturforschende Gesellschaft zu Danzig hat
am 17. Februar d. J. sich dahin erklärt, daß dieser vorliegende
Fall im weitesten Sinne unzweifelhaft zu den Doppelbildungen
gehört, die von Keimpaltungen abgeleitet werden, die, wenn sie
vollkommen sind, Zwillinge entstehen lassen. Die Geschwulst,
am Kreuzbein hinten in Größe eines Kindeskopfes hängend, ist
von normaler Haut bedeckt, die stellenweise mit einem halben
Zoll langen, schwarzen Haaren versehen ist. Die Bewegungen
in derselben, die etwa 30 bis 40 Mal in der Minute erfolgen
und während des Schlafes des Kindes häufiger zu sein pflegen,
als während des Wachens, machen den Eindruck, als ob plötz-
lich Stränge angezogen würden, welche im Innern der Ge-
schwulst vom Kreuzbein aus nach den Furchen zwischen den
Wirbeln der Oberfläche hin ausgespannt wären. Da ein ähn-
licher Fall bisher noch nicht beschrieben wurde, so hält es schwer,
ihn richtig zu deuten. Nur mit dem Tode des Kindes werden
die Kerne darüber ins Klare kommen. Jedenfalls aber bietet
dieser Fall des Interessanten für den Laien, wie für den Sach-
verständigen so viel, daß er des Aufsehens werth ist, das da-
von überall bis jetzt gemacht worden ist. Der Besucher erhält
übrigens eine gedruckte Erörterung dieses Falles, sowie einiger
andere, die sich freilich ihm nur nähern.

— In der vorvergangenen Nacht ist wieder einmal ein
Einbruch in hiesiger Stadt verübt worden. Die davon betref-
fene Straße ist die Mühlstraße. Der unbekannte Dieb hat
dort das Fenster einer Parterrewohnung eingedrückt und nach-
dem er darauf in das Logis eingestiegen, zum Glück vergeblich
nach Geld und andern Werthsachen gesucht.

— Herr Dr. Wulst war, wie wir schon erwähnt, zu
20 Tblr. Strafe verurtheilt worden, weil er die Geschäftsver-
bindung, in die der Bundeskanzler Graf Bismark mit dem
Sächsischen Papierfabrikanten Herrn getreten war, als Tripotage
bezeichnet hatte. Die eingewendete Appellation hat jedoch eine
Herabsetzung der Strafe nicht zu bewirken vermocht. Zur Ori-
entierung der Leser bemerken wir, daß seit Jahren bereits aus
den Wäbern des Grafen Bismark Verästelungen an den ge-
nannten Papierfabrikanten geschien. Derselbe verwendet das
Polz zur Fabrication von Papier und liefert die in den Tele-
graphenbureaus angewendeten Papierrollen. Nachdem die Tele-
graphie norddeutsche Bundessache geworden ist, hat sich der
Vertrag nach diesen Papierrollen nämlich nur v. rneht Herr
Behrens sah sich zum Abbruch eines neuen Contracts mit dem
Grafen Bismark veranlaßt. Hierin kann man um so weniger
etwas für die antiche Stellung des Bundeskanzlers Unpaß-
des finden, als diese Holzlieferungen bereits zu einer Zeit be-
standen, als Graf Bismark das Telegraphenwesen noch nicht
unter sich hatte. Es ist eben ein gewöhnliches Geschäft zwischen
Conumenten und Producenten gewesen, wie es alle Tage
vorkommt.

— Des Schützen-Regiment wird verhältnis-
mäßig wenig einjährige Freiwillige mit nach Dresden bringt,
da das Kriegsministerium denselben unter ihnen, welche in
Leipzig studiren, gestattet hat, ihr Jahr (bis 1. April 1870)
in Leipzig beim Regiment Nr. 107 abzudienen, ohne die
Schützenuniform ablegen zu müssen.

— Die in Berlin zu den Jubiläumsfeierlichkeiten com-
mandirten sächsischen Generale und Offiziere treffen bis zur
Parade am 20. d. wieder hier ein.

— Ein neues Gebäud. „American Grader“, welches durch
das Hauptdepot von E. Ralst, 400 Fuß hohe 8 hier eingeführt
in verschied. nent Ausläsen zu haben ist, dient als zweckmäßiges
Nahrungsmittel und verbaut seinem Wohlgeschmack, Nährwerth